



Vorzüge von allgemeinerem Interesse entweder gar nichts, oder — eine Unwahrscheinlichkeit zu sagen.

König Humbert von **Italien** hat, wie die „Pol. Kor.“ erzählt, dem Kaiser Franz Josef zu dessen kürzlichem Geburtstag in herzlichster Weise beglückwünscht und eine nicht minder herzliche Antwort erhalten. Dieser Depeschenwechsel zwischen beiden Monarchen ist ganz darnach angefallen, der seit einiger Zeit vordringlich Eventualität eines bevorstehenden Besuchs des Königs von Italien bei dem Kaiser Franz Josef ein gewisses Relief zu verleihen, um so mehr, als auch die „Pol. Kor.“ die Voraussetzlichkeit dieses Schrittes nicht in Abrede stellt. Allerdings mag man dem „Pester Lloyd“ darin beistimmen, wenn er meint, daß die beglückwünschenden Erörterungen in den italienischen Blättern nicht durchwegs die passenden Präliminarien für eine solche Entree bilden, und unter Anführung von Beispielen den Schluß zieht, wenn die öffentliche Meinung Italiens an derlei politischen Halluzinationen leide, so sei es kaum möglich, sich in eine ernste Auseinandersetzung über Fragen von solcher Bedeutung mit ihr einzulassen, wie es der Beitritt Italiens zur deutsch-österreichisch-ungarischen Allianz ist.

Königin Victoria von **Großbritannien** hat die Bill über die Agrarreform in Irland bestätigt und das Parlament wird in der nächsten Woche für die Dauer der Ferienzeit geschlossen werden. Die Opposition, auf welche die gedachte Bill im Oberhause stieß und die eine Zeit lang einen so ernsten Charakter zu haben schien, daß man von dem Rücktritt Gladstones, von der Möglichkeit einer Parlamentsauflösung und ähnlichen Eventualitäten sprach, war nichts als eine von Lord Salisbury, dem Leiter der Konserveration, injizierte Komödie, der als gewandter Diplomat sein Spiel verlor, in der Absicht, den Gegner zum Aufgeben seiner Karten zu zwingen. Gladstone machte einige unbedeutende Zugeständnisse, und die Lords, welche wahrnahmen, daß der Premier sein letztes Wort gesprochen habe, haben sich hierauf sofort zur Nachgiebigkeit entschlossen. Dieser Sieg kommt aber dem Kabinete sehr teuer zu stehen, denn die Radikalen, welche gegenwärtig mit der verächtlichen Politik der Regierung unzufriedener sind, als je, haben alle von letzterer gemachten Zugeständnisse en bloc abgelehnt. Die Generals, welche derzeit in den Radikalen mächtige Verbündete gefunden haben, erklären bei jeder Gelegenheit, daß die Landbill nichts zur Beschleunigung Irlands beitragen werde. Namentlich ist es die Haltung des Ministeriums, betreffend eines Parnellschen Antrages, welche heftige Unzufriedenheit hervorgerufen hat. Mr. Parnell hatte nämlich beantragt, daß die gegen Pächter wegen Nichtzahlung des Pachtzinses zur Zeit anhängigen Prozesse bis zu dem Zeitpunkt, wo die neuen Tribunale die Pachtzins fixiert haben werden, suspendiert werden sollen. Gladstone erklärte sich zwar für den Antrag, allein er besand nicht mit der nötigen Energie auf dessen Annahme im Oberhause, wo denn auch die Motion verworfen worden ist. Im Uebrigen enthält die Bill, wie schon früher gesagt, noch immer ihre ursprünglichen wesentlichen Elemente; Festlegung der Pachtzins durch ein offizielles Tribunal für 15 Jahre; Berechtigung des Pächters zum Verkauf der Pacht, deren Eigentümer er wird; Erleichterung für die Pächter beim Ankauf von Pachtgütern und Ermächtigung zur Auswanderung leitens des Staates. Der Agitation, welche im Lande auf die Nachricht hin, daß das Oberhaus der Bill Opposition mache, entstanden ist, braucht man keine besondere Bebrütung bezumessen, denn die Bewegung war eine künstlich hervorgerufene. Die Majorität der Engländer bringt der Landbill überhaupt kein Interesse entgegen, und die Fanatiker, welche die Aufhebung des Pachtzins verlangen, sind gering an Zahl. In England ist eben nichts leichter, als eine Agitation durch Meetings hervorzurufen, wie dies durch die Affaire Tidborne und neuerlich durch die Meetings zu Gunsten des Alpeitens Braublauch zur Genüge bewiesen wurden.

#### Eine Winternacht auf der Camas-Prairie.

Im Winter 1879/80 gehörte ich einer Kompanie des ersten Kavallerieregiments der Armee der Vereinigten Staaten von Nordamerika an, welche in Camp Howard stationiert war. Camp Howard, im nördlichen Theile des Territoriums Idaho gelegen, ist ein kleines besetztes Lager, im Jahre 1877 nach Verdrängung des Heerzuges gegen die Nez Percés-Indianer von General D. D. Howard erbaut und nach ihm benannt. Der kleine, nur aus zwei Kompanien (einer Kompanie Kavallerie und einer Kompanie Infanterie) bestehende Besatzung war die Aufgabe gestellt, die Indianer zu beobachten und im Falle der Noth die Ansiedler an der großen Camas-Prairie gegen Angriffe derselben zu schützen, es wurden deshalb wesentlich keine Patrouillen zur Morgensicherung ausgesandt. Die Rapporten, die die Führer dieser Patrouillen abstatteten, wurden dann monatlich an das Hauptquartier des Departements abgesandt. Diese monatlichen Rapporten vertraute der Kommandeur des Platzes Kapitän Samuel W. Keiser, dem gewöhnlichen Postreiter, nicht an, sondern sandte dieselben stets durch einen Unteroffizier zur nächsten Poststation Fort Lapwai, einem auf dem für die Ansiedlung der besetzten Nez Percés-Indianer reservierten Landstrich erbauten Fort, in dem ebenfalls zu der Zeit zwei Kompanien (eine Kompanie Kavallerie und eine Kompanie Infanterie) lagen. Die Entfernung Camp Howards von Fort Lapwai beträgt 63 englische Meilen, und führt die Straße zum größten Theil über das den Indianern überlassene Land.

Eines Tages wurde ich zum Platzkommandanten beordert und übergab mir derselbe einen der oben erwähnten Rapporten mit der Bitte, denselben am nächsten Tage nach Lapwai auf die Post zu bringen. Es war zu dieser Zeit schon Winterwetter, kalte Nächte und sonnige Tage und die Straße über die Prairie gut und eben, wie eine wohlgepflegte deutsche Chaussee. Meine Ordre sagte, daß ich die 63 Meilen in einem Tage zurückzuliegen habe, da, wie mir bereits bekannt, zwischen Camp Howard und Fort Lapwai nur ein besetztes Haus lag, eine Art Laden, verbunden mit einer kleinen Wirthschaft, etwa 18 Meilen von uns entfernt. 63 Meilen ist allerdings eine ganz

#### Enttäuschungen in Amerika.

Den in Newyork erscheinenden „Nachrichten aus Amerika“ entnehmen wir folgenden für Auswanderungslustige jedenfalls beherzigenswerthen Artikel:

Der Deutsche, der die liebe, alte Heimath verläßt, um in der neuen Welt sein Glück zu machen, wird nicht selten, nachdem er an seinen Geliebten wohlbehalten angelangt ist, sich bitter enttäuscht finden, indem die schönen Erwartungen, die seine Brust geschwellt und ihm die Schwelmen der Seereise verflücht hatten, nicht in Erfüllung gehen und oft das grade Gegenteil davon eintritt.

Wer zum Beispiel, was sehr häufig der Fall ist, ohne Kenntniß der englischen Sprache, besonders im vorgerückteren Lebensalter hier ankommt, der wird, wenn ihm das Geld ausgeht und er keine guten Freunde hat, die ihn zu seinem Fortkommen kräftig unterstützen können und wollen, in manchen fauren Apfel beißen müssen und es mehr als einmal schwer bereuen, ohne viel Ueberlegung und Vorbereitung, und so auf Grabenwohl hin diesen verhängnisvollen Schritt gethan zu haben. Der neue Ankommenling, welcher nicht englisch versteht und Niemanden in der großen Stadt Newyork hat, an den er sich zu wenden weiß, ist wahrlich übel berathen, und erhebt er gar noch in abgeriffener Kleidung, so wird das Maß seiner Leiden voll, und er sieht sich gezwungen, nur um sein Leben zu kriechen, Arbeiten zu verrichten, von denen er sich im elterlichen Hause nie was hätte träumen lassen.

Am schlimmsten find in dieser Beziehung daran die sogenannten fremden Leute, die als Unversitteten gewesen, Literaten, Rechtspraktikanten, Auktare, Journalisten, dito arme, bloß theoretisch gebildete Defonomen, durdgefallene Schulmeister, Apothekergehilfen u. s. w., item Schreiber, Buchführer, Labendiere oder sonst der Kaufmannschaft beflissene, sind eine reize Null hier ohne Kenntniß der englischen Sprache. Tausende von solchen Aspiranten laufen in der Stadt herum und sind froh, wenn sie als Aufwärter in deutschen Hôtels, Lagerbierlöden und Restaurationen zu ein arbeitsames Unterkommen finden. Und selbst denen, die der englischen Sprache mächtig sind, wird es schwer, sich durch alle Hindernisse durchzuarbeiten, und sie müssen sich, wenigstens im ersten Jahre, viele Einschränkungen gefallen lassen, ehe es ihnen gelingt, sich eine auch nur einigermaßen erträgliche Situation zu verschaffen.

Der Zubrang aus aller Herren Länder ist so groß und die Nachwehen der Geschäftskrisis vergangener Jahre sind, besonders in den größeren Städten, noch immer sehr fühlbar. Alle Geschäfte sind überseht, und öfnet sich eine Lücke, so sind Leute nach den Dutzenden vorhanden, die schon längst darauf passen. Viele kommen zuletzt, wenn sie sich in der neuen fremden Welt so enttäuscht sehen und Wachen, ja Monate lang ohne Beschäftigung herumlaufen, an den Rand der Verzweiflung. Können die Polizeigatten und die Kirchhöfe von Newyork reizen (besonders seit den 48er Jahren), es ließen sich ganze Bände über das Thema „Enttäuschungen in Amerika“ schreiben.

Es gehört in Amerika ziemliche Charakterstärke dazu, sich in dem babilonischen Wirrwarr und Durcheinander immer oben zu halten und den etmoigen Enttäuschungen gemüthlich die Stirne zu bieten. In Deutschland, wo die Verhältnisse alle mehr stabil sind und daher auch die Verwicklungen und Wechselfälle des Lebens nicht in dem Maße, wie hier, hervorretten, da mügen auch schwächere Charaktere sich in schwieriger Lage leichter zurechtfinden als hier, wo so recht das Wort gilt: Help your self, zu deutsch: Hüf Dir selber, und dann wird Dir Gott helfen.

Ganz furiöse Enttäuschungen aber werden nicht selten den älteren Leuten hier bereitet, die mit ihren Kindern herüberkommen, oder von letzteren, wenn diese schon längere Zeit hier anständig sind, dringend eingeladen werden, die alte

häufige Entfernung, aber da ich nicht der Erste war, der diesen Befehl ausübte und außerdem eins der besten Pferde der Garnison mein nannte, so schreckte mich das nicht; hoffend, daß das schöne, schon seit mehreren Wochen andauernde Wetter auch am nächsten Tage anhalten würde, gab ich meinem Grizzly am Abend ein besonders großes Futter.

Am nächsten Morgen weckte mich der Sergeant der Wache um 4 Uhr. Es war noch dunkel, der Himmel nicht mehr so klar wie in den letzten Wochen, zeigte einiges Gewölk. Ich ging in den Stall, sätterte mein Pferd und nahm dann das für mich, der ich einen harten Ritt vor mir hatte, in der Zwischentzeit bereitete Frühstück ein. Das Aussehen des Himmels gefiel mir nicht, ein derartiger Ritt über eine Prairie im Wintersturm ist kein Vergnügen; ein Sturm im Walde oder Gebirge ist leicht zu ertragen, man ist wenigstens dann und wann durch Baummeere oder Hügel geschützt, auf einer großen Prairie aber fest der Wind über Hunderte von Meilen, ohne durch irgend etwas gebrochen zu werden. So ein Nordwest ist wahrlich kein sonstiger Zephyr. Man kann ihm nicht entziehen, und Schutz dagegen giebt es nicht, es ist förmlich, als ob er einen Menschen einbläst, er nimmt alle Räume, durchdringt Mantel und wollene Decken, in die man sich einwickelt, als wären es Spinnweben. Häufig habe ich von Leuten gehört, die in einem solchen Sturm auf der Prairie erfroren sind, und geschah dies meiner Ansicht nach nicht, weil die Kälte so groß, sondern vielmehr, weil sie derselben so ohne allen Schutz preisgegeben waren.

Nachdem ich mein Frühstück eingenommen, fütterte ich mein Pferd, schob, um für alle Fälle gerüstet zu sein, einige Schiffsverwände, einige Scheiben Schinken und eine große Flasche voll Kornbranntwein in die Satteltaschen, hüllte mich gut in meinen Mantel ein, befestigte meinen Grizzly und die blauen Rauchwolken einer Cigare in die frühe Morgenluft hineinblausend, verließ ich Camp Howard, als der Tag zu grauen begann.

Nach und langsam trachtete ich über die Prairie dahin, ich wollte mein Pferd nicht gleich zu Anfang ermüden, und nichts greift ein Pferd mehr an, als wenn es gleich nach

Heimath zu verlassen und ihre alten Tage bei den Ihrigen zu beschließen.

Nun kommen die besorgten Eltern an, landen im Castle-Garten und der gute Sohn oder Schwiegersohn holen sie dort ab. Zuerst geht Mrs. S. ganz gut, man trägt die „Alten“ auf den Händen. Doch nach einer Weile sagt vielleicht die Schwiegermutter zum Sohn: „Hör mal, Charley, die alten Leute machen mir etwas Verlegenheit im Parlor. Wenn ein Besuch kommt, dann gerith es doch, daß Dein Vater immer die Pfeife im Munde hat, und die große Tabakdose macht es gar zu auffallend. Wir können den Carpet nicht rein halten und die Leute achten am Ende über uns, und wie sie den „Dutchman“ anschauen. Was wir's, Charley, wenn wir die Alten in den obersten Stock (die Attic) hinaufgeben ließen? Dort können sie ganz ungenirt sein und der Parlor bleibt dann für die Gesellschaft, die da kommt. Aber sag's ihnen selber, Charley, Deine Mutter kann mich ohnedem nicht ganz gut leiden und macht immer ein so trübes Gesicht.“

Und was thut Charley? Er folgt natürlich seiner Frau, und die Eltern müssen hinauf wandern, besonders wenn seiner Besuch da ist. Und da sitzen sie denn und bringen ihre letzten Lebensstage hin in Trauer und Mißbehagen. Und es sind nicht heidnische Leute, in deren Haus das passiert, sondern Christen; ja der Mann ist vielleicht Kirchenvorsteher, ein Pfarrer und Vort der Kirche, den die Leute mit Respekt ansehen, wenn er an Sonn- und Feiertagen mit seiner „Dame“ in den Kirchenstuhl vorn hineingehet.

Es giebt allerdings auch Fälle in Amerika, daß Eltern es gut haben bei ihren Kindern und sie wahrlich auf den Händen von ihnen getragen werden. Ja, es giebt Deutsche hier, die, wenn sie sich auch glänzend verhalten haben und ansehnliche Bürger geworden sind, doch den alten Vater, die alte Mutter in hohen Ehren halten, bei der Tafel sitzen den ersten Platz geben und, wenn auch vornehmer Besuch kommt, die Eltern introductionen, sich nicht scheuen wegen des häßlichen oder schwächlichen Zulestes und ihrer älteren Kinder Manieren, kurz, die das Gehör erfüllen, welches die Verheißung hat: Ihre Vater und Mutter, auf daß es Dir wohl gehe und Du lange lebest auf Erden.

Und doch muß ich den alten Leuten im Allgemeinen zurufen: Liebet in der alten Heimath, wo möglich. Alte Bäume leben sich nicht gut verjehen. Und so gesund aus das amerikanische Klima ist, mer in Deutschland alt geworden, der befindet sich viel besser dabei in seiner Stadt, in seinem Dorf, als hier in Amerika, wo dem Alter so manche Enttäuschungen im Garten blühen.

Groß sind besonders auch die Enttäuschungen von jungen Frauenzimmern, wenn sie es unternehmen, ganz allein die Reize nach Amerika anzutreten, vielleicht auch nur auf den Brief einer sogenannten Freundin hin, die zufällig einen guten Dienst in Newyork oder sonst wo gefunden. Ein solches Frauenzimmer, wenn es die Seereise ohne Schaden überstanden hat, geht sich, in Newyork angekommen, großen Verlegenheiten aus. Es ist möglich, daß sie wochenlang in der Stadt herumzuehen hat, bis sie ihre Freundin findet. Vielleicht hat dieselbe seitdem wieder ihre Stellung verlassen, und so sieht sie sich genöthigt, als ein ganz „landfremdes“ Mädchen sich fremden Leuten anzuvertrauen. So mag ein Dienst antreten und kennt das Haus nicht einmal, unter dessen Dach sie Beschäftigung und Schutz sucht.

Manches Mädchen, das „mutterseelenallein“ reiste, hat freilich auch manchmal schon auf dem Schiffe eine Bekanntschaft gemacht, nach dem Spruch: Bernarde See'en finden sich zu Wasser und zu Lande. Und dem Gretchen sagt der Christoph: Sei nicht traurig, Mädchen, wenn wir uns Land kommen, so heirathe ich Dich gleich. Du kannst Dich auf mich verlassen, in Newyork, da geht es geschwind. Der Friedensrichter thut uns ohne Umstände Inquiriren für eine dem Freisen in scharfer Gangart geritten wird. So erreichte ich denn gegen 11 Uhr das erwähnte Geschäft, fütterte mein Pferd ab, brachte es in einem warmen Stall unter, warf ihm ein leichtes Futter vor und begab mich dann ins Haus, um mich selbst für die noch vor mir liegenden 45 Meilen zu füttern.

Gegen 1 Uhr legte ich meinem Grizzly den Sattel wieder auf, und bald traten mir wieder auf der Straße dahin. Wir befanden uns jetzt auf dem den Indianern überlassenen Lande — weder Feld noch Hecke, kein Zeichen menschlicher Anwesenheit war hier zu sehen. Die einzigen Anzeichen, daß es ein menschlicher Fuß diese die Gegend betrat, waren dann und wann eine verfallene und verlassene Indianerhütte, oder ein vom Winde halbverwehter Indianerpfad, sowie die tief eingeschuntenen Spuren der Händer auf der für gewöhnlich weichen, jetzt aber hartgefahrenen Straße. Das Wetter war für die Jahreszeit ungewöhnlich warm geworden, der Himmel hatte sich aufgelockert, keine Wolke war mehr zu sehen, dabei war es vollständig windstill. Diese außerordentliche Wärme und vollständige Windstille find die untrüglichen Anzeichen eines herantommenden Sturmes.

So trat ich denn mehrere Stunden lang ruhig dahin, plötzlich erpob sich Wind, Nordwind, ich trieb mein Pferd zu größerer Eile an, bald wurde es so kalt, daß ich genöthigt war, mich wieder in meinen Mantel zu hüllen, den ich seit Mittag abgelegt hatte, es wurde fälter und fälter, ich hielt an, schnalzte die wolkene Decke, die ich am Sattel hatte, los, und nachdem ich mich in dieselbe eingewickelt hatte, setzte ich meinen Weg fort. Die Kälte nahm von Minute zu Minute zu, der Himmel hatte sich ganz mit grauen Wolken bedeckt und einzelne Schneeflocken wurden vom Winde getrieben. Der Wind wurde stärker und brachte größere Schneemassen, der Schnee war hart gefroren und mir und meinem Pferde sehr hinderniß, er uns entgegengetrieben wurde. So nahm das Wetter immer mehr zu, und bald befand ich mich in dem kümmerlichen Schneefurm, den man sich denken kann. In kurzer Zeit war die Straße von Schnee bedeckt und nichts mehr von ihr zu sehen, die Wagenspuren, die mir als Wegweiser ge-

Kleinigkeit u. f. w. Und das Gretchen bentt sie hat ihr Glück gemad.

Sie landen in Newyork und der Christoph geht wirtlich als ein epistler Deutscher mit ihr auf das Rathhaus (Courthouss) oder sonst in eine Notarstube (Oficio) und läßt sich (der Erlaubnisse dazu) vor in einem Bagatell von dem dort sitzenden Mann mit ihr trauen. Sie gehen in ihr Hotel oder Koffhaus (Boardinghouse) zurück, und das Gretchen erkauft freudig, wie wunderbarlich in Newyork der Ehestandsknoten geknüpft wird.

Aber vielleicht ehe eine Woche vorüber, ist der Christoph auf einmal weg und kommt nicht wieder. Und das arme Gretchen mag in den Zeitungen ausschreiben lassen oder nach der Polizei laufen und einen deutschen Dolmetscher mitnehmen — ihr Christoph kommt nicht wieder und sie sieht niemals mehr etwas von ihm. Sie darf von Glück sagen, wenn der Wirt oder die Kofffrau sie aus Weiland noch in Hauje behält und ihr einige Tage Zeit giebt, sich nach einem Dienst umzuschauen. Solche Fälle kommen gar nicht selten vor in Newyork, wenn sie auch nicht alle zur Deffentlichkeit gelangen. (D. W. 3.)

Ein Leipzig'sches Jubiläum.

Bevorstehende Michaelis jubelt sich in Leipzig das vierhundertjährige Jubiläum des ersten hiesigen Buchdruckers. Im Jahre 1481 hatte der Professor der Theologie, Andreas Friesner, geboirt aus Bunsfeld, in Leipzig eine Druckerei angelegt, die erste in unserer Stadt, in welcher noch in demselben Jahre nachstehendes Werk erschien: „Glossa super Apocalypsim de statu ecclesie ab anno salutis presentis scilicet MCCCCXXXI usque ad finem mundi et de preclaro et gloriosissimo triumpho Christianorum in Turcos et Mamothos quorum secta et Imperium brevis incepti defecere et fundamentis Johannis in Apocalypsi et ex sensu literali ejusdem appertissimum cum consonantia ex Judiciis astrorum. Ex genua MCCCCCLXXX die XXXI martii in sabato secundo completum. Impressum lipzic anno sequente scilicet MCCCCCLXXXI in profecto michaelis.“ Andere aus Friesner's Druckerei hervorgegangene Werke sind nicht auf unsere Zeit gekommen, und fast möchte man glauben, dieselbe ist bloß wegen der Herausgabe des genannten Buches bestanden worden. Friesner wurde 1491 nach Rom berufen und ist auch dort gestorben. Im Jahre 1504 verstarb Friesner, der im Jahre 1482 an der Universität Leipzig auch das Rectorat verwaltete, ein Testament, in welchem er seine Leipziger Buchdruckerei dem Paulinertochter vererbte, mit der Bedingung, ihn dafür Seelenmessen lesen zu lassen. Deran schließt sich die Druckerei auf 20 rheinische Gulden. Das nächste Leipziger Buch, welches aus uns gekommen ist, wurde 1484 von Marcus Bradiner gedruckt und führt den Titel: „Tractatus de regimine hominis, compositus per Mag. Albercum Archiepiscopum Pragensem. Impressum in Lipzic MCCCCCLXXXIV.“ (Leipz. Ztbl.) D. Wfr.

Predigt-Anzeigen.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis (28. August) predigen: Zu U. E. Frauen: Vorm. 8 Uhr Herr Pred. Warschner. Vorm. 10 Uhr Herr Archidiaconus Pfanne. Nachmitt. 2 Uhr Kinder-Gottesdienst Herr Sup. Lic. Förlter.

Montag den 29. August Abends 6 Uhr Bibelstunde Herr Sup. Lic. Förlter.

Freitag den 2. September Vorm. 10 Uhr predigt zum Festgottesdienst Herr Domprediger Aberg.

Zu St. Ulrich: Vorm. 8 Uhr Herr Dberpred. Sidel. Vorm. 10 Uhr Herr Diaconus Richter.

Zu St. Worig: Vorm. 8 Uhr Herr Pastor Ferschland. Vorm. 10 Uhr Herr Dberpred. Saran.

Hospitalkirche: Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Ferschland. Dompfirche: Vorm. 10 Uhr Herr Domprediger Veelt.

Abends 5 Uhr Herr Domprediger Aberg.

Zu Remarkt: Sonnabend den 27. August Abends 6 Uhr Besper Herr Pastor Hoffmann.

Sonntag den 28. August Vorm. 8 Uhr Herr Hilfspred. Gde. Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Hoffmann.

Zu Glaucha: Vorm. 10 Uhr Herr Hilfspred. Donndorf. Nachm. 1 1/2 Uhr Sonntagsschule Derselbe.

Freitag den 2. September Abends 8 Uhr Missionsstunde Herr Hilfsprediger Donndorf.

Katholische Kirche: Morgens 9 Uhr Frühmesse Herr Warrer Rolke. Vorm. 9 1/2 Uhr Herr Kaplan Peter. Nachm. 2 Uhr Anbacht Derselbe.

Antonienhaus: Vorm. 10 Uhr Herr Pastor Jordan.

Baptisten-Gemeinde: Mißgraben Nr. 2. Vorm. 9 1/2 — 11 Uhr u. Nachm. 3 1/2 — 5 Uhr und Mittwoch Abends 8 — 9 Uhr Gottesdienst. Jeden Sonntag Nachmittags von 2 — 3 Uhr freier Kindergottesdienst. Freier Zutritt für Jedermann.

Apostolische Gemeinde, gr. Märlersstraße 23. Vorm. 10 Uhr liturgischer Gottesdienst. Nachm. 3 Uhr Predigt, danach liturg. Abendgottesdienst. — Sonntag Abends 5 Uhr und Donnerstag Abends 8 Uhr öffentlicher Vortrag. Zutritt frei.

Gleichgesinnte: Vorm. 9 Uhr Herr Pastor Grüneisen. Nachm. 2 Uhr Herr Superrint. Urtel.

Vermischtes.

(Französisches Waflfcone.) Der Kandidat hat die Tribüne bestiegen. „Meine Herren“, beginnt er, aber alle folgenden Worte blieben unverständlich, denn das Organ des Mannes reicht nicht weit. Pöflich ruft ein Zuhörer mit Stentorstimme: „Das wundert mich gar nicht, daß ein Mann mit so schwacher Stimme die meinte haben möchte.“ Unter dem isgalenden Gelächter der Versammlung verließ der Kandidat die Tribüne.

(Der Klub der Lebensmüden.) In unseren großen Städten, schreibt das „Deutsche Familienblatt“, hat sich das Klub- und Vereinsleben zu einer eigenthümlichen Blüthe entwickelt und zeigt hier und da sonderbare Auswüchse. Gibt es doch Klubs der Fetten, bei denen ein Wümmalgewicht von 200 Pfund zur ersten Aufnahmebedingung gehört, einen Klub der Wasserbengel, in dem alles andere, nur kein Wasser (etwa analog dem Sage, daß canis a non canendo herkommt), getrunken werden darf, Klubs der Millionäre — so gab es in Paris einen Klub der Lebensmüden, dessen letzter Präsident, nachdem die Gesellschaft eingegangen, neulich verstorben ist. Zu dem Klub gehörten einige Erwählte aus der Creme der pariser jeunesse dorée, die des Lebens Süßigkeit und Bitterniß allefamint bis zur Heße ausgeschöpft hatten, denen — du lieber Gott! — nichts mehr neu und interessant war. Die Zahl der Mitglieder war auf 13 normirt; in einem etwas

gehonert stehenden Hause der Rue Madolaine befand sich das Klubhaus und an jedem Neujahrstage, so schrieb das Statut vor, wurde einer ausgelost, der die Ehrenpflicht hatte, im Laufe des nächsten Jahres, ganz nach Belieben, wie oder wo, aus dieser betrübten Zeitlichkeit abzuweichen. Am eben verfloffenen Neujahrstage war der dritte Jahreslauf der würdigen Gesellschaft, der im ersten Jahre Ausgeloste hatte sich in Monaco erschossen, nachdem er seinen Vermögensrest am grünen Tisch geopfert; der im Vorjahre für den Tod Bestimmte aber hatte sich beunruhigt, war nach Belgien geeilt und hatte sich in Brüssel verheiratet. „Ein höchst gewandter, trauriger Fall“, bemerkte der Vorsitzende, Herr de St. Amand, ein gebildeter, junger Herr, den man seiner weißen Haare halber — er zählte kaum vierzig Jahre — zum Präsidenten gewählt hatte, „unser Jahresbruder hat seinen heiligen, freiwillig hier geleiteten Eid gebrochen, das Verhängnis wird ihn indeß schon ereilen.“ „Es hat ihn schon getroffen“, unterbrach ihn ein Mitglied, „er hat eine böse Schwiegermutter als Morgengabe mitbekommen; übrigens hat er sich kürzlich in einem brüsterer Klub sehr wegsprochen über uns ausgesprochen, unsere Gesellschaft sei ein Humbug, wir seien nicht mehr lebensmüde als andere Menschen und hätten besser, statt der Biste Gatos eine große Punschbouteille anzuschaffen.“ Allgemeine Ausrufe: „Unser!...“ „Schweulich!“ „Nachdem die Ruhe wieder hergestellt, wurde die Nummer 13 ausgelost, die auf den Prästimen fiel, der mit Gleichmuth sein Schicksal entgegennahm. Was hatte Herr de St. Amand auch noch zu verlieren? Er war so tief verschuldet, daß ihm das Leben schon darum eine Last erschien. Dann begann das Danket, Reden wurden gehalten. . . Pöfliche bemerkte Einer, die Hitze im Saal sei doch ungemöflich groß; nach wenigen Minuten ward dasselbe von einem anderen Mitgliede geäußert, eine erfindende Luft. . . In demselben Augenblick stürzte ein Diener herein und meldet, das ganze Souverain feie in Flammen, man möge sich retten. Allgemeiner Aufruhr. Herr de St. Amand beschwört die Genossen, ruhig sitzen zu bleiben; da seine Worte fruchtlos verhallen, verläßt er die Thüren und wirft die Schlüssel hinaus. In zwei Minuten ist trotzdem der Saal geleert, die „Lebensmüden“ rüsten den nicht besonders gefährlichen Sprung aus dem Fenster, um sich zu labiren, nur der Präsident, Herr de St. Amand, harri mit stolcher Ruhe aus, und entließ sich, in würdiger Weise zu sterben. Doch in Paris sind solche öffentliche Selbstmord-Autobahes nicht möglich und nicht gestattet. Feuerweh und Polizei sind anlangt und retten Herrn de St. Amand trotz aller Proteste. Dieser Tage, so erzählen französische Blätter, ist er eines sehr natürlichen Todes verstorben. Vom „Klub der Lebensmüden“ wird man aber wohl nie wieder etwas hören, er ist verstorben und dient in den Klubs nur noch als erpöhrtes Witzenwort; denn sobald Jemand eine große Thorheit that oder begeht, flüßtern man verständnißmäßig im Kreise: „Man muß ihn entschuldigen, er gehörte früher zum Klub der Lebensmüden.“

Boose zur Votterie der Gewerbes- u. Industries-Ausstellung zu Halle a/S. sind zu 1 Mark haben in der Exped. d. Tagesblattes.

Sonntag den 28. August findet das Kinderfest der Maurer in der Worigstraße. (siehe Inserat)

dient, waren verschunden, ich hatte ein glattes, weißes Feld vor mir.

Ich trieb mein Pferd vorwärts, das treue Tier gehorchte, so gut es in dem vom loien Schnee bedeckten hohen Prairietras konnte. Da die Straße nicht mehr zu sehen, so konnte ich mich nur noch durch den Wind führen lassen, der jetzt, mit voller Kraft den Schnee vor sich herreibend, aus Nordwest stürmte; Alles war zur Ebene geworden, und dann und wann fiel ich mit meinem Pferde in Bodenanklungen; das Tier verlor sich, aufzukommen und vorwärts zu springen, dabei blieb es dann mit den Hinterfüßen an dem vom Schnee bedeckten Gras hängen, und mehr als einmal waren wir nahe daran, vom Schnee begraben zu werden.

Es begann nun zu dunkeln, die grauen Wollen und der dicht fallende Schnee prophezeiten eine sehr dunkle Nacht. Ich mußte noch über 10 Meilen vom nächsten Hause entfernt sein und die Straße schon lange verlassen haben. Hier auf der Prairie die Nacht zubringen war sicherer Tod. Die Idee an eine Möglichkeit, mich durch dieses Unwetter nach Kapwai durchzuführen, gab ich als wahnsinnig auf; als ich daher beim Anbruchzeit auf den Rücken einer der Wollen der Prairie etwa zwei Meilen zu meiner Rechten ein kleines Gefäß sah, beschloß ich, den Versuch zu machen, dieses zu erreichen und in ihm Schutz gegen das Unwetter zu suchen — es war dies meine letzte Hoffnung.

Aber auch dies war nicht leicht auszuführen. Von der linken Anhöhe, auf der ich mich befand, konnte ich nur die Gipfel der Bäume sehen; sobald ich von dem Hügel herabgeleitete, sah ich nichts mehr von ihnen, bis ich das Gefäß erreichte. Doch frisch gewagt ist halb gewonnen, dachte ich, nahm so gut es ging die Richtung auf, und vorwärts ging über die Prairie. Es wurde immer dunkler, und ich konnte beinahe nichts mehr sehen, der Wind blies mir entgegen, mir den Schnee ins Gesicht treibend — mein Pferd schaukte, doch vorwärts ging. — Unsere Wühe war nicht unwohl, wir erreichten das kleine Gefäß; nun waren wir wenigstens einigermaßen vom Winde geschützt. Ich stieg vom Pferde ab und drang weiter in das Gefäß ein, und was fand ich — ein altes Wollhaus; wenn auch keine Thür und kein Fenster darin war und der Wind und Schnee auch durch alle Fugen einbrang, so war es doch ein Dach und wurde auch der Wind durch die die Wände bildenden dicken Baumstämme etwas gebrochen, und dann war auch eine Art Feuerstelle darin; war ich im Stande, ein Feuer anzumachen, so war ich für die Nacht geborgen, ohne Feuer war es aber auch hier noch immer eine sehr gefährliche Situation.

Ich brachte mein Pferd in die Hütte, nun aber kam

die Frage, womit ein Feuer anmachen, Alles war mit Schnee bedekt und der Wind heulte furchtbar durch das alte Haus. Ich suchte in der Nähe einige dürre Aeste unter dem Schnee hervor, und dann füllte ich mit den Füssen bis ich einen Haufen trockener Blätter fand. Ich scharrte, bis ich einen Arm voll der trockensten herausgeholt, und trug dann meinen Hund in das Wollhaus, dort legte ich dieselben auf den Heerd und die gesammelten trockenen Aeste darauf, ging wieder hinaus und sammelte mehr Holz, und in sehr kurzer Zeit hatte ich einen guten Vorrath in die Hütte zusammengetragen. Alles war bereit, Streichhölzer hatte ich; es kam die Hauptsache: das Anzünden des Feuers. Ein Streichholz nach dem andern wurde vom Winde ausgepöht, oder die kleine Flamme wurde von dem darauffallenden Schnee erstickt. Endlich enthielt meine Wühe mir noch ein Streichholz. Dieses eine Streichholz lag zwischen mir und dem Ertrieren; konnte ich mit ihm das Feuer nicht anzünden, so war wenig Aussicht für mich vorhanden, je lebend fort Kapwai zu erreichen. Doch der Versuch mußte gemacht werden.

Ich warf die wollene Decke um meine Schultern, und mich auf die Erde niederkauend zog ich die Decke so viel wie möglich zusammen; in dieser Stellung erwartete ich, daß eine schindelulange Windstille eintreten solle; gerade dann aber fiel der Wind alle Kräfte auf;e; endlich trat eine Pause ein und ich entzündete mein letztes Streichholz. Es brannte zuerst blau, dann weiß, bis plötzlich die Flamme die trockensten Blätter ergriff, die ich in der linken Hand hielt, ich schob sie brennend an den Hausen hinan und eine Sekunde später fland der ganze Haufe in Flammen — die Gefahr war überstanden. Ich zitterte am ganzen Körper, der Schweiß stand mir auf der Stirn, und nur mit Mühe konnte ich mich aufrecht erhalten. Ich schämte mich nicht, es einzugehehen. Das Erste, was ich that, war, ich legte meinem treuen Orizly die Hände auf den Hals und küßte sie ihm zu; wir sind gerettet.

Das Thier freute sich der Wärme ebenso wie ich, der ich meinen Wundvorrath hervorholte und reichlich mit ihm theilte, er erhielt den größten Theil des Schiffschmacks, den ich in Brandwein tauchte. Sattel und Zaum hatte ich ihm abgenommen und mir vermistels des ersten und meiner Decken ein Lager nahe am Feuer gemacht; auf dieses streckte ich mich denn auch bald nieder und dachte, eine Pfeife rauchend und das lustig brennende Feuer beobachtend, über die Erlebnisse des Tages nach. Mein Orizly, durch die Wärme angezogen und fast frei von aller Bürde stehend, stand dicht neben mir; er ließ seinen Kopf bis auf meine Schulter herabhängen, die meiner Pfeife entgegengesetzten Wangenwolven mit großem Behagen in meine Nase zögen; bald jedoch wurde er dieses Spielens müde und streckte sich

ermüdet von den großen Anstrengungen des Tages dicht neben mir nieder. Ich warf noch einige größere Stücke Holz ins Feuer und wagte es dann, so von einer Seite vom Feuer und von der anderen Seite durch mein treues Pferd erwärmt, mich zum Schlafen zurechtulegen. Die Wärme wirkte und bald fiel ich in einen tiefen Schlaf.

Als ich erwachte, war es Tag, das Feuer war niedergebrannt, stammte jedoch, nachdem ich frisches Holz daraufgeworfen hatte, bald wieder lustig auf. In der Hütte war es angenehm warm, der Wind hatte den Schnee draußen an den Wänden des Hauses zusammengetrieben, und so waren die meisten Oeffnungen verstopft.

Der Sturm wüthete noch, und die Verjuchung, hier im Warmen zu bleiben bis sich das Unwetter gelegt, war groß, dasselbe konnte aber noch vierundzwanzig Stunden oder länger anhalten, und ohne etwas zu essen für mich oder mein Pferd dürfte ich mich auf längeres Warten nicht einlassen. Ich holte also die am Abend übrig gebliebenen Schiffszweibade hervor, und wir nahmen unser Frühstück ein. Darauf füllte ich meinen Orizly auf, und hinaus ging es in Sturm und Schnee.

Es schien mir kälter als am Tage vorher, das Schneegeföhber hatte sich gelegt, aber der Wind trieb den lofen auf dem Boden liegenden Schnee vor sich her und häufte an einzelnen Orte große Berge auf. Jetzt bei Tageslicht erkannte ich den Ort, wo ich die Nacht zugebracht, als das sogenannte Lampers canon, und was es mir leicht, den rechten Weg einzufolgen. Mein Pferd schien zu wissen, daß wir keine Zeit zu verlieren hatten, es arbeitete mit aller Kraft vorwärts und überwand alle Hindernisse, obgleich ihm der Schweiß an den Flanken herabfiel und sich am Kopf unter dem Zaum weißer Schaum bildete. In zwei Stunden sahen wir die Häuser von Kapwai vor uns liegen und bald darauf übergab ich den Commandanten meine Depeschen. Als ich ihm über meine Erlebnisse rapportierte, sicherte er mir drei Rubelsteine im Vort zu. Meinen guten Orizly brachte ich in den besten Stand, den ich finden konnte, gab ihm ein reichliches Futter und empfahl ihm der speziellen Fürsorge der Stallwache.

Bald darauf sah ich an einem großen Kaminfeuer und unterhielt mich mit meinem Freunde Mergvad bei einem steifen Glafe Grogg und einer Pfeife über das ichone Leben, welches wir in Deutschland in der Arme geführt. Schneefurm und Unwetter waren vergessen, und erst spät dachte ich daran, ihm das in der vergangenen Nacht Erlebte zu erzählen; erpälte das den Kameraden in Deutschland, sagte er und — hier ist es! E.g.m.o.n.t.



# Briquettes

bekannter Qualität,  
Böhmische Braunkohle,  
Zwickauer u. Westphäl.  
Steinkohle, Stuben-Coaks,  
Knörpel, Stück- u. För-  
derkohle, Holz, Holzkohle,  
Grude-Coaks  
empfehlen in bester Waare zu billigsten  
Preisen

**Ed. Lincke & Ströfer,**  
Wöhlischer Weg 1.



## Silzhüte

in neuester Façon, in großer  
Auswahl, zu ganz billigen Prei-  
sen, schon von 2 Mk an empfeh-  
len **Gebüder Zuber,**  
gr. Ulrichstraße 52.

Besten Grudecoaks  
verk. billigst gr. Ulrichstrasse 11.

## Auction

morgen Sonnabend Nachmittag 1 Uhr  
gr. Steinstraße 51, im „Schwan“ u. a.:  
Wäbel, Cigarren, Kaffee, Woll- und  
Beißwaaren, seine Hüte etc.

**O. Radestock, Auctionator.**

## Gute Speisefartoffeln

best. die Deconomie gr. Brauhausgasse 30

Sonnabend und Sonntag:

Sehr fettes Ochsenfleisch und Hammel-  
fleisch, à 1/2 50 g, gr. Schlämm 10.

**Ernst Wolf** aus Dypin.

## Frische Wiener Würstchen,

ff. neue Neunungen empfiehlt

**W. Assmann,**

gr. Ulrichstraße 27.

Kinder-Badewannen und eine Partie  
Gießkannen und Ginnachbüchsen wegen  
Veränderung der Saison zum Selbstkostenpreis  
zu verkaufen.

**Aug. Hoske,** ff. Ulrichstraße 5.

Bettstelle mit Matratze u. Kissen  
zu verkaufen gr. Ulrichstraße 7.

Einem Posten Zinnschiffe

**Damenhandschuhe**

billig abzugeben à Paar 1 Mark  
in der Handhaberei von

**Otto Kattesch,** gr. Ulrichstraße 24.

Hauptdüse in Fahren Jägerplatz 3.

6 Fenster und 1 Regal zu verkaufen  
Wäberstraße 2, I.

Ein Fult mit Aufsatz zu verkaufen  
gr. Berlin 14, 2 Tr. rechts.

Ein j. Fughund z. verk. Hefstr. 6, i. V.

2 fetze Schweine verk. gr. Wallstr. 38.

Eine dauerhafte Raube ist preiswerth zu  
verkaufen Gießstraße 36, part.

Ziegen, Kaninchen u. Hühnerlaute  
zum höchsten Preise Gerbergasse 7.

Getr. Stiefeln, Kleidungsstücke  
fortwährend gr. Schlämm 10a, Vollmer.

## Offene Stellen

Walgerechtes stellt ein  
**F. Gröde,** Marienstraße 1.

## Arbeiter

für die diesjährige Campagne  
der Zuckerraffinerie Trotha könn-  
en sich Sonntag den  
28. August er. beim  
Bierbrauermeister Reising da-  
selbst melden.

Arbeiter finden lohnende Beschäftigung  
auf der Bielefeld

**Planena** bei Ammendorf.

Ein tüchtiges Mädchen, im Kochen  
erfahren, zum 15. September gesucht  
Mannichstraße 7.

Ein ordentliches, ehrliches Mädchen mit  
guten Attesten findet 1. September Stellung  
Leipzigstraße 45, II.

Mädchen mit guten Büchern finden  
1. Sept. gute Stellen.  
Kinderfrauen, 2 ff. Stubenmädchen,  
die schreiben können, für groß. Häuser, alt.  
Kinderfrauen gesucht durch  
**E. Lerche,** gr. Schlämm 9.

## Sedanfeier.

Wie alljährlich, so findet auch am kommenden **2. Sep-  
tember Mittags 2 Uhr** in dem festlich geschmückten  
Saale unseres Gesellschaftshauses zur

## Feier des Sedantages

ein Festessen statt, zu welchem wir unsere verehrten **Mitbürger**  
hierdurch ergebenst einladen. Der Preis des Gedecks ist auf  
Mark 3 festgesetzt und nimmt unser Castellan **Beckmann**  
gefl. Anmeldungen gern entgegen.

## Die Stadtschützengesellschaft.

Der Vorstand  
**Dehne.**

Der unter Polizei-Aufsicht zu stellende Arbeiter **Wilhelm Karl Meye** hat sich  
heimlich von hier entfernt.

Es wird erucht, über den Aufenthalt desselben Mitteilung hierher gelangen zu lassen.  
**Personbeschreibung:** Alter: 28 Jahre. Haare: schwarz. Stirn: frei. Augen:  
braun. Nase: spitz. Mund: starke Oberlippe. Zähne: gut. Gesichtsfarbe: gelblich. Statur:  
schlan. Größe: 1 Meter 71 Centimeter. Besondere Kennzeichen: auf der rechten  
Hand eine Schnittnarbe.  
Halle a/S., den 24. August 1881.

### Die Polizei-Verwaltung.

Der Arbeiter **Gottlieb Schapericht** von hier hat sich der über ihn verhängten  
Polizei-Aufsicht durch heimliche Entfernung entzogen.

Es wird erucht, über den Aufenthalt desselben Mitteilung hierher gelangen zu lassen.  
**Personbeschreibung:** Alter: 35 Jahre. Größe: 1 Meter 62 Centimeter. Haare:  
blond. Stirn: frei. Augen: grau. Zähne: gut. Gesichtsfarbe: blaß. Statur: unregelmäßig.  
Halle a/S., den 24. August 1881.

### Die Polizei-Verwaltung.

Der unterm 17. Juni d. J. gegen den **Bäder Gustav Schulz** aus Stolp erlassene  
Stetbrief ist erlobigt.  
Halle a/S., den 24. August 1881.

### Die Polizei-Verwaltung.

Der unterm 5. August d. J. gegen den Arbeiter **Karl Bauer** gen. **Veßmann** aus  
Giebiß erucht ein erlassene Stetbrief, betreffend die Vollstreckung einer 9monatlichen  
Gefängnisstrafe, ist erlobigt.  
Halle a/S., den 20. August 1881.

### Der königliche Erste Staatsanwalt.

von Moers.

## Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung 1881

zu Halle a. S.

Heute Sonnabend den 27. August

## Letztes Concert

vor dem Mauerer,

ausgeführt von der Capelle des **Königl. Sächsl. 7. Inf.-Reg. Nr. 106** (Prinz  
Georg) aus Leipzig unter Leitung des Königl. Musikdirectors **Herrn Berndt.**  
Anfang 4 Uhr.

## Berger-Verein.

Wir beabsichtigen zum **1. Jahresfest** der „Inselberg-Feier“ am **20. Sept.**  
d. J. eine festliche Vereinigung für alle ehemaligen Freischüler abzuhalten, und laden  
hierzu alle Schulfreunde zu recht zahlreicher Theilnahme ganz ergebenst ein.  
Anmeldungen, welche bis zum **8. September** erfolgen müssen, nehmen die Herren  
Schneidemeister **Gieseler**, Leipzigstraße 104, Gemischtbändler **Frauke**, rother Thurm,  
und Uhrmacher **Schindler**, ff. Ulrichstraße 4, bereitwilligst entgegen. **Der Vorstand.**

## Deutscher Kaiser in Diemitz.

Sonnabend den 27. August

## I. grosses Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet **Ludwig Kramer.**

## Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung 1881

zu Halle a. S.

Sonntag den 28. August er.

## Extra-Concert,

ausgeführt von dem **Knaben-Musik- und Trommler-corps** aus Chemnitz  
(60 Knaben) unter Leitung ihres Dirigenten **Herrn Friedrich.**  
Anfang 4 Uhr.

## Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung 1881

zu Halle a. S.

Sonntag den 28. August er.

## Extra-Concert,

ausgeführt von dem **Knaben-Musik- und Trommler-corps** aus Chemnitz  
(60 Knaben) unter Leitung ihres Dirigenten **Herrn Friedrich.**  
Anfang 4 Uhr.

Ordentliches Mädchen findet Stelle  
Gießstraße 50, II.

Gesucht sofort: 1 anständ. Aufwär-  
terin (wöchentl. 2  $\frac{1}{2}$ ), mehrere Mädchen  
für Küche u. Hausarbeit, 1 Zimmermäd-  
chen f. Hotel, einige Kellerburgen d.  
**Fr. Binneweiss,** gr. Wäberstr. 18.

Ein junger Mann, im Bes. des Ein-Ver-  
kehrs, welcher nicht unerfahren in schriftl.  
Arbeiten, sucht auf Comtoir, als Bote, Auf-  
seher oder dergl. Stellung. Es wird weniger  
auf angemessene Besoldung als auf dauerndes  
Engagement gesehen.  
Gelehrte Respektanten wollen ihre gefl. Off.  
u. G. 2 in der Exp. d. Bl. niederlegen.

Mädchen n. gut. Zeugnisse 1. Sept.  
und Okt. sucht und weiß nach, Hans-  
und Kellerburgen suchen Stelle durch  
**Fr. Deppardt,** gr. Schlämm 10, 1 Treppe.

Eine gebildete Verkäuferin, welche schon  
längere Zeit in Mode- und Wein-Geschäft  
thätig war, welche auch im Schneidern und  
Zuschneiden der Wäsche erfahren, sucht, gestützt  
auf gute Zeugnisse, baldigst Stelle.  
Bitte gefällige Offerten Hauptpostamt 1  
A. einzuschleusen.

Ein junges Mädchen aus anst. Familie,  
von außerhalb, Anf. 20er, sucht Stellung  
als Stütze der Hausfrau. Näheres  
gr. Ulrichstraße 45.

Anst. Aufwartung gesucht. Meldungen  
von Sonnabend ab Bernburgerstr. 22, II, r.

Köchin, Mädchen f. Küche u. Haus-  
sinden sof. u. 1. Okt. Stellen.  
**Fr. Wendler, Trüdel 9.**

Ein ält. ordl. Mädchen vom Lande sucht  
Stelle für Küche und Haus zum 1. Oktober.  
Zu erfragen Königsstraße 29, II.

## Vermietungen

Eine herrschaftliche Etage, bestehend aus  
6 behabren Zimmern und Zubehör, Balkon  
und Garten, ist zu vermieten u. 1. Oktober  
zu beziehen. Näheres Detmannstraße 6.

Ein Logis, 2 St., 2 K., auch getrr., für  
75  $\frac{1}{2}$  1. Oktober an ruhige Leute  
ff. Steinstraße 2.

Wörmlicherstraße 37 eine freundl. Wohnung  
sfort zu beziehen.

St., K., R. (36  $\frac{1}{2}$ ). ff. Wäberstr. 6, III.  
2 St., 3 K., K. u. Zub., mit Garten, 3.  
1. Oktober zu beziehen. Lützenstraße 8.

Geschäftsverrichtungen findet Dame  
oder Herr zum Anfang oder Fortsetzung eines  
Kaufgeschäfts auf deutsche Erdwissenschaften an  
P. L. Lagernd in der Exp. d. Bl.

1 Wohnung zu 150  $\frac{1}{2}$ , 1. Etage, ist zum  
1. Oktober zu beziehen. Anhalterstraße 8.

Eine Wohnung, 2 St., K., R., eine dergl.,  
St., K., R. nebst Zubehör, zum 1. Oktober  
zu vermieten gr. Wallstraße 24.

Wohnung (44  $\frac{1}{2}$ ) 1. Dft. Poststr. 7.  
Stube, K., R. und Zubehör an kinderlose  
Leute zu verm. gr. Schlämm 10a. Vollmer.

Eine Wohnung zu 65  $\frac{1}{2}$ , 1 St., 2 K.,  
R., zu vermieten Schulberga 4.

Eine Wohnung von Stube, Kammer, Küche  
nebst Zubehör 1. Oktober an e. ruh. Familie  
zu vermieten. Vorzuzogen wird eine Familie,  
wo die Frau die Aufwartung f. einige Stund.  
des Tages mit übernimmt. Näb. Schulg. 4, I.

Febl. Wohnung zu 65  $\frac{1}{2}$  u. 1 zu 46  $\frac{1}{2}$   
1. Oktober zu vermieten Wäberstraße 9.

Zu pachten gesucht  
wird in Halle zum 1. Januar 82 ein geeig-  
netes Local als Restauration und Logis-  
haus. Offerten unter P. 104 in der  
Exp. d. Bl. erbeten.

## Neue Promenade

oder Mannichstraße Wohnung von 6 St.-  
ben und Zubehör zum 1. Januar 82 gesucht.  
Offerten unter P. 12115 an  
**Rudolf Mosse,** gr. Ulrichstraße 4, I.

1 Part.-Wohnung, 2 St., 2 K., R., Zub.  
(gute Lage), 1. Oktober gesucht. Off. erbeten  
Gießstraße 57, Friedrichstraße 9.

Handels- u. Industrie-Ausstellung 1881  
zu Halle a. S.

Handels- u. Industrie-Ausstellung 1881  
zu Halle a. S.